

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

31. Mittwoch, am 19. April 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Cerealien und Mutterkorn.** Auf vaterländischem Boden gesammelt von Dr. A. Kornfeger. Erlangen, Enke. 1842. gr. 8. (VI und 187 S.)

Wer sich an dem Jean Paul'schen Humor der beiden ersten Folgen von des Verfassers Stuben- und Reisebildern eines phantastischen Mediciners ergötzt hat, dem wird auch gewiß die vorliegende dritte willkommen seyn. Sie ist noch mannigfaltiger und lebenvoller als die frühern, indem sie eine Anzahl von Briefen enthält, welche der Verfasser auf einer Reise von Bamberg aus zu der Braunschweiger Versammlung der Naturforscher im Jahre 1841 und dann auf weitem Ausflügen nach Hamburg und Berlin schrieb. Mit der heitersten Laune durchstreift er den Harz in dessen verschiedene Gebiete er uns einführt und Menschen- wie Naturbilder aufstellt. Der Arzt spricht sich allerdings in vielfachen Beziehungen aus, aber stets doch auch so, daß seine termini technici die gehörige Erklärung erhalten, verschont uns auch mit Schilderung der gelehrten Zusammenkünfte in Braunschweig, sondern trägt uns nur allgemeinere Gegenstände vor. Hamburg zeigt sich ihm noch in vollster Blüthe, er verweilt dort gern und fertigt dagegen Berlin bei weitem kürzer ab. Doch widmet er Bettina einen besonderen Brief, den wir hier zu Ruh und Frommen unserer Leser ganz mittheilen wollen.

Berlin, den 12. October 1841.

„Berlin nennt man das neue Jerusalem, wahrscheinlich nur weil es auch keine Erker an den Häusern hat, da, wie Lightfort behauptet, in Jerusalem keine gebaut werden durften, und daher mag es auch kommen, daß in Nürnberg keine Juden wohnen mögen, weil es daselbst der Erker gar zu viele giebt. Doch dieß nur zur Physiognomie der Stadt.

„Die Wilhelmstraße ist der Faubourg St. Germain, aber die Linden wurden der Corso der Prätension, der Gourmandise und der jungen Literatur. Das Zeughaus eröffnet und der russische Pallast beschließt die Straße; Universität, Opernhaus und Academie werden davon in die Mitte genommen. Das Centrum befehligen Fuchs und Spargnapani, wo die Gardelieutenants und Literaten Zucker essen wie der selige Graf

St. Germain, der sehr viel aß, nämlich nichts als Zucker. Blücher, Scharnhorst, Bülow führen den Zug der Häuserreihen an, und die Siegesgöttin, die Ermüdete, welche so lange hier heimkehren muß, bis sie eine frische junge Victoria ablöst, beschließt den Zug. Rechts ist Raczyński's Palais, in welchem hinten hinaus die Hunnenschlacht von Kaulbach, und vorneheraus Bettina — ein Kunstwerk von einem noch weit größeren Meister — wohnt.

„Bettina, wahrhaftig! — Ist's denn möglich von Berlin (und jetzt von Dir) Abschied zu nehmen, ohne bei dieser wunderbaren Frau zu verweilen? — Weg deutsche Bedenklichkeit! — Wie falsch sind doch die Berichte über ihre Persönlichkeit! — Und warum soll man nicht heraus damit, da die frische reine Farbe der Wahrheit von Bettina selbst bis zur Abgötterei verehrt wird? — Wehe der Persönlichkeit, die sich nicht nackt (ich meine nicht wie Sigune), und des Staates, der sich nicht gedruckt (nicht gedrückt) sehen lassen darf! —

Unter den Linden, im Hause Raczyński's, zwei Treppen hoch steht an einer Thüre geschrieben: „v. Arnim.“ Schelle an, ziehe den Hut ab und ordne Dein Haar wie im Besuchzimmer selbst, denn Du weißt nicht, wer Dir aufmachen wird. Bettina ist gut, und die Dienstboten sind oft nicht zu Hause. Doch, wer Dir auch immer öffnet, trete keck ein: Du darfst thun, als gingst Du schon seit Jahren aus und ein; setze Dich bequem; halte die Introduction in Moll oder Dur, Andante oder Rondo, aber hüte Dich und bedenke, daß Du Dich in einem Zauberpallast befindest. Kennst Du die schönen Märchen, in denen der ganze Zauber schwindet, wenn man das wahre Wort, den rechten Ton nicht mehr findet, d. h. wenn man lügt? Darum hüte Dich auch hier! verbanne die Falschheit nicht allein aus den Verbeugungen — aus dem Blick, aus dem Lächeln, auch aus dem Herzen muß sie heraus, wenn Du da bestehen willst; wirf sowohl die befrachtete Alltagsgesinnung als auch den fein getriebenen Tieg der Absichtlichkeit weg; treibe aus den Autoritätsglauben und die beengende Herkömmlichkeit, und dann wird Dir's nicht fehlen. Insonderheit bitte ich Dich, sage

oder denke nie: „Es ist wahr, aber man darf's eben nicht sagen.“ Dieses abgeschmackte Gift, das in unserer Gesellschaft wüthet, findet dort keine Gnade.

„Wenn Du Dir das Alles hübsch merkst, wenn Du sprichst wie Dir die Natur, nicht der Menschen Systeme, Deine Denk- und Sprachwerkzeuge heranbilde, wenn Du dahin trittst, wo der Fleck zum Draufsetzen geschaffen wurde, wenn Du Dein Haupt in jene freie Luft erhebst, die lediglich dazu vorhanden, dann darfst und wirst Du eine ungemein freundliche, lebhaft, kleine Frau finden, die auf ihrem durch untergeschobene Kissen erhöhten Sige charmante Dinge schreibt. Dieser Sig gleicht keiner sedes exploratoria des Papstes, sondern einem hohen Kinderstuhle. Wundere Dich nicht mit Quintus Fixlein, „daß Dir Kinderspiele an Kindern nicht so gefallen, als die Schilderungen derselben, wenn das Kind, das sie getrieben, schon aufgeschossen vor Dir — sitzt;“ rechne mit Baco die Kindheit, die Erinnerungen aus der Kindheit und die erhaltene Kindheit im Alter unter die gesunden und officinellen Dinge; lasse Dir das nicht durch eigene Philisterei oder die sanft zischenden Oboenlaute der Altklugen verderben, welche dem Monde Manierirtheit nachsagen, weil er ihre feige Bahn zu grell beleuchtet, oder die Sonne unweiblich schelten, weil ihnen der wahrhaftige Glanz unerträglich.

„Und endlich wenn Du von dannen gehst, sey dankbar für die liebevolle Aufnahme und für die hübschen Dinge, die Du gehört, und mäkle nicht an Allem, Dir das eigene Behagen vergällend, wenn die Coiffure nicht probehaltig, oder eine Attitude nicht cisterzienserrinnenmäßig, wenn eine Aeußerung den Beifall des Franz von Assisi oder Münch-Bellinghausen nicht erhalten würde. Weibe Dich an einem naturgemäßen humanen Radicalismus, und wenn Dir's den Athem versezt, so schnaufe nur couragirt zu, es kam nicht von vermehrter Oppression, sondern weil Dir der gewohnte Alp genommen, und fast allzuvielen reine sauerstoffhaltige Luft gegeben wurde.

„Es giebt Menschen, die lieben so zu sagen ihre unwürdigen Freunde nur deshalb immer fort, weil ihnen das Heraustreten aus dem gewohnten Verhältnisse unbequem wäre. Glaube mir, es würden sich Mehrere zur Ratio und zum Radicalismus bekennen, wenn die Unbequemlichkeit, die mit jedem Act eines Uebertrittes verbunden ist, ihnen nicht größer dünkte, als die des Verharrens. Haffe sie, wie alles Bahme! Wer zu rechter Zeit zu hassen versteht, der liebt auch zu rechter Zeit; wer Alles in Liebe und Güte treibt, ist schlimmer

und der Gesellschaft nachtheiliger, als der Misanthrop, den die empfangenen Wohlthaten ärgern, weil er unterbrochen wird in Entleerung seines Grimms.

„Es giebt gelehrte Frauen in Deutschland, die sich vor andern dadurch auszeichnen, daß sie Brillen mit schwarzer Horneinfassung und graublonden Haartouren tragen, Tabak schnupfen, die Arme verschränken, viel vorlesen, viel klatschen, eingesezte Zähne haben, zu gewissen Zeiten Büsten bekränzen, Landschaften nach der Natur aufnehmen, ständige Familienconcerte etabliren, zerstreut und vergeßlich scheinen, ihre Kinder schlecht erziehen und die Löcher der Strümpfe ihres Mannes ungeslickt lassen. Gewöhnlich ist das Rindfleisch hart, das Gemüs hat Brühe, im Ragout schwimmen viele Fliegenleichen, der Wein ist kahnig und der Kaffee dünn und kalt; der Weißzeugschrank ist leer und die Schwarzzeugkammer voll; die Mägde haben sich Geld gemacht und sind brutal, die Bedienten sarcastisch und selten zu Hause; im Hof ist kein Geflügel, aber in der Speisekammer floriren Mäuse. Es giebt aber auch Ungelehrte, bei welchen man Alles gerade so antrifft. —

„Bettina ist weder gelehrt noch ungelehrt, und concurrirt mit Keiner. Sie erzog ihre Kinder vortreflich, giebt dem Gesichte keinen andern Ausdruck, als ihn die innern Factoren erfordern; sie läßt ihr Haupthaar gehen, wie die natürliche Metamorphose es haben will, und wenn eine unabweisliche Correction fehlschlug, so giebt sie deren signa pathognomonica mit derselben Freimüthigkeit preis, als sie einen begangenen Irrthum mit Vergnügen nicht unterdrückt, sondern offen reparirt; sie äußert Haß und Liebe geradeweg, wie sie durch Kopf und Herz dazu bestimmt wird; darum ist sie unfähig zum weiblichen Erblaster, d. h. sie klatscht nie und kann es gar nicht. Sie hat eine kleine runde Figur, gesundes Aussehen, durchaus einnehmende Behaglichkeit in den Zügen und lebhaftes Mienen- und Gebardenspiel, fast bis zum Snomenartigen. Sie steht in der Involutionsperiode und zeigt keine Spur von Decrepidität.

„Da, jetzt hast Du von mir, dem Krankheitsgeschichten gelaufig sind, eine Gesundheitsbeschreibung und überdieß den Steckbrief, und kannst das Frauenzimmer unter versänglichen Umständen arretiren lassen. Ich fertige ihn aus ohne Gewissensbisse, mit dem schönsten bon sens, weil ich weiß, daß die Gütige kein Wort übel nimmt.

„Und willst Du wissen was sie spricht, so lese ihre Briefwechsel; gerade so sprudelt und perlt es unauf-

haltbar heraus, und ist doch sehr haltbar. Du wirst überzeugt, daß sie dazu kein Begeisterungsmittel, kein Federzerklaue gebraucht hat; es ist der Ausdruck ihrer eigenthümlichen Natur, die als Eigenthum der ganzen großen schönen Natur dieselbe auch als ihr Eigenthum betrachtet. Die nämliche Reactionsfähigkeit, welche ihr empfindliches Geist-Electrometer besitzet, setzt sie bei Andern mit einem Vorrath an positiven und negativen Potenzen voraus; seyen sie aber auch noch so gering, es kömmt zur Entladung, Neutralisation oder zum Amalgam. Es giebt nichts, was nicht in den Kreis dieses wundervollen electrischen Gedankenspiels gezogen werden könnte — die richtige Beziehung des Gottesgeistes zur kleinsten Regung des Menschengestes, und die des letzten zum geringfügigsten Naturgegenstande wird ersichtlich und (oft orakelmäßig) zum erweislichen Ende gebracht, worüber sich manche philosophische Schule wohl vergeblich abmüht.

„Ja ja:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,  
In Einfalt erkennt es ein kindlich Gemüth!“

Diesen Spruch liebt Dr. v. Ringseis, und der war einmal vor 30 Jahren Bettina's Freund. Aus kleinen Influenzen können große Dinge und aus großen Influenzen corrupte werden. Männer fallen leichter der geistigen Corruption anheim als Weiber; weil jen ein ein stürmenden und wechselnden Medien leben, diese manchmal bleiben wie sie erschaffen wurden — d. h. wenn sie's verstehen sich so zu erhalten wie Bettina.

„Wer einen Contrast findet zwischen der äußern Bejahung und der innerlichen Kindheit Bettina's, weiß entweder aus cultivirter Hämschkeit, oder aus angeborener Trübe gerade diesen Triumph des Menschengestes über die Streiche des natürlichen Vernichtungsgesetzes nicht zu würdigen.“

„Bettina wird uralt werden, und einst sterben, und auf dem Sterbebette werden Kinderspielzeuge umherliegen von den verschiedensten Formen, aber sie sind von Erz und Granit und können Basreliefs zur Geschichte der menschenfreundlichen Götter und der gott- und naturfreundlichen Menschen abgeben.“ —

Als der Verf. nach Bamberg wieder zurückkam, hatte ihm der „hart sinnige dortige Stadtmagistrat“ indeß Namen und Stellung eines Armenarztes weggenommen, um ihn „zum Arzte der Reichen dadurch zu qualificiren.“ — Das hindert ihn aber doch nicht, sein Bamberg recht lieb zu behalten.

Angefügt ist noch ein sogenanntes „Stilleben“, „Kirchner und Thürmer.“ Der Dichter führt uns

50 Jahre zurück in eine unter'm Krummstabe sich wohlbe findende Stadt, und läßt die beiden wunderlichen Gesellen, die der Titel bezeichnet, in Feind- und Freundseligkeit unter den komischsten Beziehungen vor uns treten, während das Ganze ein Hauch der Innigkeit durchweht, der wieder selbst das Entferntstehendste uns wohlthuend näher bringt. Die kleine Erzählung ist mit wahrer Meisterschaft in ihrer eigenthümlichen Färbung durchgeführt.

Th. Hell.

**Aus der Schule des Lebens.** Roman von A. Duebnow. Stuttgart, Gost. 1842.

Tendenzromane sind überzuckerte Pillen, welche auch auf ein sittlich gesundes Publicum heilsam wirken, ihre Bereitung ist daher jederzeit verdienstlich. Einen Theil dieses Dankes zollen wir dem Zeichner des vorliegenden Characterbildes, welches uns an einen kleinen Hof versetzt, dessen Glieder mit den modernen Lebensansichten der Pariser Welt und ihrer Rückwirkung auf das sociale Leben in Deutschland aus nachstehend angeführten Gründen sich nicht zu befreunden vermögen.

Was zuerst die so oft projectirte Frauenemanzipation betrifft, so heißt's (S. 142): „Einreißen ist leichter als aufbauen und noch Niemand von allen denen, welche die allerdings unvollkommne Architectur des Tempels der Ehe untergraben möchten, haben darthun können, welcher anderer Bau ihn ersetzen, auf welchem Fundament er sich erheben solle? Uneingeschränkte Freiheit in der Liebe würde ungezügelter Frechheit werden und uns noch heißere Thränen expressen, als die jetzige Willkür im Gesez aus der Redaction der Männer. So viel sich gegen sie einwenden läßt, entwickelt sie doch immer ehrwürdige Formen. Aber unbenommen mußte es der Frau bleiben, unter welchen Bedingungen sie dieser Willkür sich unterwirft. Im Manne der Wahl beruht der Umfang dieser Bedingungen; im Worte Wahl: das Recht zu fordern, ja ganz zurückzutreten, wenn die Forderung unerfüllt bleibt.“ — Einem von der Zeitphilosophie vergifteten Materialisten, welcher ohne Erröthen sich zu dem Glauben bekennt, daß nur „die Materie regieret und das bische Geist uns bloß gegeben sey, sie zu würzen und pikant zu machen, weil das All höhere Zwecke habe als der Ameisenbau der Menschen hienieden“ — als ob der göttliche Geist nicht allgegenwärtig wäre! — wird mit der Geist und Gemüth gleich sehr befriedigenden Nürnberger'schen Auserstehungstheorie geantwortet, welcher zufolge zwar nicht ein Aufgehen in die Vollkommenheit des Urgeistes, aber doch fortschreitende Näherung seiner unendlichen Herrlichkeit von Stern

zu Stern sonnenan raslos aufwärts strebend, das immer klarere Bewußtwerden unseres erhabenen Zwecks gehofft werden dürfe. „Auf jedem Sterne wird ein edleres Organ dem Geiste den klaren Blick in das All, in die Bewunderung Allvaters öffnen, auf jedem wird, je ungetrübter wir nach vorwärts schauen, auch die Erinnerung immer lichter und heller werden, so mit jeder Neugeburt die Erkenntniß wachsen und darum unser Glück sich immer herrlicher steigern.“ — Weniger vermögen wir aber mit den politischen Bekenntnissen uns einverstanden zu erklären, welche Seite 288 ausgesprochen werden. Es wird daselbst gegen jene weltbürgerliche Gesinnung geeifert, welche als eine „haltunglose Schwäche“ bezeichnet wird, „die, weil sie alle Welt liebt, von Niemanden geliebt wird, und für diesen Gewinn ihre Eigenthümlichkeit im Verkehr mit den Fremden verwischt hat.“ Auf das Individuum möchte dieser Satz eine Anwendung leiden, allein der Verf. läßt Brohm die echt menzelsche Behauptung aussprechen: „was von Einzelnen gilt, gilt von Nationen, und darum halte ich für gut, wenn jeder Mann in der Individualität seines Volkes fortlebt.“ Diese Sortirerei der Menschenrassen sollte doch endlich als Roccoco anerkannt werden! — Die äußere Ausstattung entspricht in ihrer Eleganz dem Rufe der Verlagsbandlung. — or —

### Fortsetzungen.

**Allgemeine Geschichte vom Anfang historischer Kenntniß bis auf unsere Zeit**, für höhere Lehranstalten und Geschichtsfreunde, bearbeitet von Dr. Carl H a l t a u s, Lehrer der Geschichte an der Thomasschule zu Leipzig. Dritter Band. Geschichte der neuern Zeit. Leipzig, Festsche Verlagsbuchhandlung. 1843. 574 S.

Der für historische Studien unermülich thätige Verfasser beendigt mit diesem umfangreichen und inhaltsreichen letzten Bande sein Geschichtswerk. Es umfaßt, wie es der Titel besagt, die neue und neueste Zeit — ein überreicher Stoff, der einen weniger geübten Arbeiter leicht bewältigen könnte. Mit sicherer Hand ist der Verfasser desselben indessen Meister geblieben und hat es verstanden, ihn übersichtlich und gleichmäßig zu vertheilen. Er befolgt durchaus die synchronistische Methode und giebt von jedem Staate und jedem denkwürdigen Volke die anschaulichste gleichzeitige Uebersicht in drei Hauptperioden, 1) von der Reformation der christlichen Kirche bis zum westphälischen Frieden, 1517 — 1648; 2) von dem westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution, 1648 — 1789; 3) von

der französischen Revolution bis auf die Gegenwart, 1789 — 184 . . .

Besonders lobenswerth ist die stete Rücksicht, welche auf Volksleben, Cultur, wissenschaftliche und industrielle Fortschritte genommen worden ist, denn dadurch nur wird die Geschichte was sie seyn soll, eine Lehrmeisterin der Weisheit und Tugend, warnend zugleich durch die ange deuteten Folgen des Gegentheils. Vorzüglich ansprechend waren uns die immer vorausgeschickten Charakteristiken gewisser Zeiträume und Länderverhältnisse, wie S. 123 flg. „Italien.“ Nur einige flüchtige Versehen sind uns aufgefallen, welche bei einer künftigen zweiten Auflage leicht verbessert werden können. So scheint S. 43 die Errichtung stehender Heere dem französischen Könige Franz I. beigelegt zu werden; allein sie wurden bereits von Carl VII. errichtet und von dessen Nachfolger Ludwig XI. weiter ausgebildet. Der Feldmarschall Horn (S. 87) fiel nicht in der Schlacht bei Nordlingen, sondern wurde gefangen, dem jungen Erzherzog in seinem Zelte vorgestellt und von demselben mit ausgezeichnete Humanität behandelt. Der Herzog Bernhard von Weimar starb nicht 1634 (S. 89), sondern 1639 den 18. Juli. Durch ein Versehen offenbar steht S. 208 Leopold II., statt Leopold I., welcher bekanntlich bei'm Anfange des spanischen Erbfolgekrieges regierte. Wenn S. 388 gesagt wird, Ludwig XVI. und seine Familie seyen bei ihrer gewaltsamen Verführung von Versailles nach Paris „unter dem Jubel“ der Volksmenge eingezogen, so lauten wenigstens manche Berichte dahin, daß er und vornehmlich die Königin, die Insulten des Pöbels erfahren habe. *Sous culottes* übersetzt der Verfasser S. 391 nach der gewöhnlichen Weise „Dhnehosen;“ *culotte* aber bedeuten dem Franzosen „kurze Hosen,“ die in der Revolution den „Pantalons“ weichen mußten; — eigentliche „Dhnehosen“ waren also die Franzosen niemals. S. 469 endlich wird noch jenes: „la vieille garde meurt, mais ne se rend pas!“ gedacht; allein der damalige Commandeur der alten Garde Gouthon, hat jene heroische Phrase selbst öffentlich für erdichtet erklärt und durch die eigene That widerlegt, denn er wurde gefangen und lebt vermuthlich jetzt noch. —

Dies zum Beleg, daß wir dieses Werk mit Aufmerksamkeit lasen, dem wir eine freundliche Aufnahme wünschen. — Die Ausstattung ist gefällig und anständig. — —

B. Herrmann.